

VIER BEMERKUNGEN ZU HERODOT

Dem Andenken Friedrich Mehmels

1. Die bekannte Notiz des Eusebios zum Jahre 445/4 (446/5 nach der armenischen Fassung): Ἡρόδοτος ἱστορικὸς ἐτιμήθη παρὰ τῆς Ἀθηναίων βουλῆς ἐπαναγνοὺς αὐτοῖς τὰς βίβλους¹⁾ macht einen durchaus unzuverlässigen Eindruck. Der Zeitan-satz liegt in verdächtiger Nähe der hypothetischen ἀκμή des Historikers, die sich nach Apollodors Berechnung mit dem Gründungsjahr der Kolonie Thurioi deckte (vgl. Jacoby, Ph. Unt. 16,277 ff.). Vor allem aber darf man fragen, ob Herodot ums Jahr 445 bereits über Manuskripte verfügte, welche dem athenischen Nationalstolz so weit entgegenkamen, daß der Staat sich zu einer Ehrung des Vortragenden entschloß. Powell²⁾ hat deshalb vermutet, daß die Erwähnung der Vorlesungen und ihre Datierung in die Nähe eines aus Apollodor bekannten Epochenjahres mit jener Geldbelohnung willkürlich kombiniert worden seien, von der man bei Plutarch las (mor. 862 b): ὅτι μέντοι δέκα τάλαντα δωρεὰν ἔλαβεν ἐξ Ἀθηναίων Ἀνύτου (Turnebus: ἀντὶ τοῦ cdd.) τὸ ψήφισμα γράψαντος, ἀνὴρ Ἀθηναῖος οὐ τῶν παρημελημένων ἐν ἱστορίᾳ, Δίλλος, εἴρηκεν (FGHist 73,3)³⁾. Aber auch der Kontext Plutarchs erweist sich als Konglomerat ursprünglich nicht zusammengehöriger Gedanken. Plutarch meint im herodoteischen Bericht über die Schlacht bei Marathon einen so schweren chronologischen Fehler entdeckt zu haben, daß nach seinem Urteil die ganze Darstellung an Glaubwürdigkeit verliere. Da Plutarch sich seinerseits irrt, indem er das Datum der Schlacht mit dem Tag der jährlichen Siegesfeier gleichsetzt, wird man in der Annahme nicht fehlgehen, er habe den vermeintlichen Fehler selbst aufgespürt. Er schließt mit den ironischen Worten (862 a): ἀλλὰ τοῦτό γε βοηθεῖ τῷ Ἡροδότῳ πρὸς ἐκείνην τὴν διαβολήν, ἣν ἔχει κολακεύσας τοὺς Ἀθηναίους ἀργύριον πολὺ λαβεῖν παρ' αὐτῶν. Dieser

1) Wortlaut nach Synkellos p. 257 D (Paris 1652). Vgl. Kirchhoff, Über die Entstehungszeit des herodoteischen Geschichtswerkes², Berlin 1878, 10,1.

2) The history of Herodotus, Cambridge 1939, 33.

3) Vgl. auch Jacoby, RE Suppl. 2, Sp. 227, 37.

Zusammenhang läßt nicht erkennen, daß die gut bezahlte *κολακεία* in Vorlesungen bestanden haben könne. Der unvoreingenommene Leser wird viel eher an das Werk Herodots denken, wie es ihm bekannt ist, und wie es eben von Plutarch einer gestrengen Kritik unterzogen wird.

Erst die nachfolgende Begründung vermittelt eine Vorstellung davon, woran Plutarch denkt: *εἰ γὰρ ἀνέγνω ταῦτ' Ἀθηναίους, οὐκ ἂν εἶασαν οὐδὲ περιείδον ἐνάτη τὸν Φιλίππιδην παρακαλοῦντα Λακεδαιμονίους* usw. Dieser Gedanke taucht unvermittelt genug auf und ermöglicht es, die Faktoren festzustellen, aus denen die gewundene Beweisführung zusammengesetzt ist. Plutarch weiß zweierlei: (1) Herodot habe Vorlesungen gehalten. Die Herkunft dieses Wissens läßt sich schwerlich bestimmen, aber es genügt, an die bekannte Anekdote aus der Thukydides-Vita zu erinnern (Marcell. 54. Su. s. *Θουκυδίδης* und s. *ὄργᾶν*)⁴), die beide Historiker in eine liebenswürdig-romantische Beziehung zueinander setzte. Sie mag lange Zeit vor Plutarch entstanden sein, zumal sie dem tatsächlichen Altersverhältnis Rechnung trägt: Thukydides war etwa 445 ein *παις*⁵). — (2) Herodot habe von den Athenern viel Geld erhalten. Aber schon die Behauptung, dies sei Bezahlung einer Schmeichelei gewesen, kann Plutarch ebensowenig belegen wie den Hinweis auf „jene (bekannte) *διαβολή*“, die dem Historiker aus der Annahme des Geldes erwachsen sei. Gerade das Diyllos-Zitat liefert den erwünschten Beleg nicht. Die Verbindung zwischen Geldgeschenk und Vorlesung kann also nicht „sehr lange vor Plutarch gemacht“ sein (Jacoby a. O. Sp. 228, 5), sondern sie stammt von ihm selbst⁶). Wodurch er aber angeregt wurde, beide Nachrichten, freilich unsicher genug, zu kombinieren, deutet er wenig später selbst an (mor. 864 d): *Ἀριστοφάνους δὲ τοῦ Βοιωτοῦ γράψαντος* (FGHist 379,5), *ὅτι χρήματα μὲν αἰτήσας οὐκ ἔλαβε παρὰ Θηβαίων* (Amyot: *παρ' Ἀθηναίων cdd.*), *ἐπιχειρῶν δὲ τοῖς νέοις διαλέγεσθαι καὶ συσχολάζειν ὑπὸ τῶν*

4) Vgl. auch Phot. bibl. 19 b 38 ff.

5) Daß die Anekdote nicht geschichtlich ist, wies Powell nach (a. O. 32): „The improbability is that the memory of such an incident could be preserved, whereas the temptation to invent it and thus bring the two historians into personal contact is easily understood.“

6) Es ist nicht möglich anzunehmen, Plutarch habe tatsächlich Belohnungen für das abgeschlossene Werk im Auge gehabt: seine Beweisführung setzt als ausgemacht voraus, daß die Athener so derbe Fehler, wie er sie aufgewiesen zu haben glaubt, nicht übersehen konnten, daß mithin Herodot etwas ganz anderes vorgelesen habe, wenn anders er Geld erhielt.

ἀρχόντων ἐκωλύθη, δι' ἀγροικίαν αὐτῶν καὶ μισολογίαν, ἄλλο μὲν οὐδὲν ἔστι τεκμήριον. Hier steht die Geldforderung zwar nicht neben dem Angebot, Vorträge zu halten, sondern neben dem Wunsche, mit jungen Leuten zu diskutieren (zweifellos über historische Fragen). Aber es wäre verständlich, wenn Plutarch, als er die aristophanische Behauptung von Theben auf Athen übertrug, statt des διαλέγεσθαι die wirkungsvolleren und ihm vertrauten ἐπιδείξεις einführte. Aus dem gescheiterten Versuch wird nun für Herodot ein großer rhetorischer und finanzieller Erfolg. Beachtenswert ist jedenfalls, daß auch Aristophanes (vor 370) keinen Beleg für seine Behauptung beibringen konnte, sondern offenbar seine Leser ebenso an das geschriebene Werk verwies wie Plutarch. Daß er aber seine Aussage unter Benutzung von Nachrichten über Vorlesungen des Historikers in Athen formuliert habe, ist so gut wie ausgeschlossen: seine Unterstellung ist ja gerade deshalb so boshaft, weil sie einen Herodot vorspiegelt, der als Sophist und Jugendverderber in Theben einzudringen versucht, der offenbar also, wie die echten Sophisten, für Geld junge Leute belehren möchte. Nur diese sind seinen Lügenkünsten ausgesetzt, während eine öffentliche Vorlesung vor Erwachsenen durch die Kritik des Publikums kontrolliert werden konnte⁷⁾. Hätte Aristophanes von Vorträgen Herodots in Athen gewußt, so hätte er sich die aus solchem Tatbestand hervorgehenden Folgerungen schwerlich entgehen lassen: ein Historiker, der sich Schmähungen Boiotiens in Athen bezahlen ließ, war ein denkbar dankbares Angriffsziel, und Plutarch hätte nicht die Mühe gehabt, die Beweisstücke seines 26. Kapitels zusammenzusuchen.

Unsere Vermutung lautet: Die Vorstellung von einem Herodot, der nicht schreibt, sondern als Sophist lehrt, ist eine Erfindung, in die Welt gebracht von Leuten, die sich durch seine Darstellung in ihrem Nationalstolz gekränkt fühlten. Für uns ist Aristophanes der Boioter der älteste Zeuge derartiger Schmähungen. Daß man das Ansehen des Historikers tatsächlich zu beeinträchtigen suchte, indem man ihn zum Sophisten machte, findet seine Bestätigung durch ein weiteres Zeugnis: Lukian (Herod. 1—3) läßt den Meister mit seinem

7) δι' ἀγροικίαν αὐτῶν (sc. τῶν ἀρχόντων) καὶ μισολογίαν, offenbar Zusatz Plutarchs (vgl. Jacoby a. O. 241, 42), kann nicht als Tadel aufgefaßt werden. Zu ἀγροικία (Mangel an feinerer städtischer Bildung im Sinne von Unverdorbenheit) vgl. St. V. Fr. 3 fr. 677 und O. Ribbeck, Agroiikos (Abh. K. Sächs. Ges. d. Wiss. 10, 1), 31 ff. und die dort genannten Belege.

abgeschlossenen Werke aus Karien nach Griechenland kommen. Er will berühmt werden und findet kein besseres Mittel als den Festvortrag in Olympia. Damit hat er großen Erfolg⁸⁾. Man fühlt sich sofort an Hippias von Elis erinnert, ist aber dann überrascht zu hören, daß es vielmehr umgekehrt zugegangen sei (§ 3): ἔπερ ὕστερον κατανοήσαντες, ἐπίτομόν τινα ταύτην ὁδὸν ἐς γνῶσιν, Ἰππίας τε ὁ ἐπιχώριος αὐτῶν σοφιστῆς καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖτος καὶ Ἀναξιμένης ὁ Χίτος καὶ Πῶλος ὁ Ἀκραγαντῖνος καὶ ἄλλοι συχνοὶ λόγους ἔλεγον αἰεὶ καὶ αὐτοὶ πρὸς τὴν πανήγυριν, ἀφ' ὧν γνώριμοι ἐν βραχεὶ ἐγίνοντο. Nun besteht kein Zweifel, daß das, was Lukian in § 1—2 erzählt, jeglicher historischen Grundlage entbehrt (Powell a. O. 33)⁹⁾, aber es ist ebenso sicher, daß diese Konzeption nur möglich war, weil bereits ein Sophist Herodot existierte, eben der vom Hasse des Boioters Aristophanes geschaffene Wanderprediger. Für Lukian war es nun bequem und auch nicht ohne Effekt, die Figuren, die der Phantasie des Aristophanes Modell gestanden hatten, als Imitatoren seines olympischen Festredners auftreten zu lassen. Auch dieser lukianische Herodot orientiert sich nicht an einem in Athen vortragenden Historiker. Im Gegenteil, er spiegelt die Phantasiegestalt des Aristophanes verhältnismäßig getreu wieder, während sich Plutarch durch die Übertragung auf Athen viel weiter von ihr entfernte. In der knappen Notiz des Eusebios wird sogar der Schein einer historisch zuverlässigen Feststellung erweckt. Dagegen hält sich die Thukydides-Anekdote der hier skizzierten Entwicklung fern¹⁰⁾: ihr genügt, um ihr Anliegen vorzubringen, die Behauptung, Herodot habe gesprochen, so daß Thukydides ihn hören konnte (Ἡροδοτὸν τὰς ἰδίας ἱστορίας ἐπιδεικνυμένου). Wo man diese Nachricht aufgriff, läßt sich nicht sagen — sei es, daß man sie eigens erfand, sei es, daß man sie dem Gerücht vom Wanderprediger entnahm und ihrer ursprünglichen Gehässigkeit entkleidete.

Powell hat (a. O. 31) durch Untersuchung der Bedeutung des Wortes γράφω überzeugend nachgewiesen, daß das uns erhaltene Werk nicht zum mündlichen Vortrag bestimmt

8) § 1 (a. E.): ἀγωνιστὴν παρεῖχεν ἑαυτὸν Ὀλυμπίων ἔθων τὰς ἱστορίας καὶ κηλῶν τοὺς παρόντας.

9) Vgl. auch Dahlmann, Herodot (Altona 1823), 18 ff. A. Schoell, Philol. 10, 1855, 410 ff. A. Bauer, Die Entstehung des herod. Geschichtswerkes, Wien 1878, 159.

10) Sie nimmt nur in ihrer jüngsten Gestalt (Hes. Mil. bei Suid. s. Θεουκιδίδης) den olympischen Festvortrag auf, vermutlich aus Lukian.

war¹¹⁾. Wenn Herodot wirklich etwas vorgelesen hätte, so müßte es etwas von dem erhaltenen Texte sehr Verschiedenes gewesen sein. Spuren einer derartigen Wirksamkeit des Historikers finden sich nirgends (die viel diskutierten Antigone-Verse 909—912 sind in der Tat in keiner Weise von Herodot angeregt). Wenn es umgekehrt gelang, die scheinbar zuverlässigen Nachrichten über die Lehrtätigkeit des Herodot als kompilierte Fiktionen zu erkennen und ihre Herkunft mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, dann liegt die Folgerung nahe, derartige Erfindungen beiseite zu legen, da sie für Leben und Werk des Meisters irrelevant sind.

2. Plut. mor. 604 f: τὸ δ' «Ἡροδότου Ἀλικαρνασσεύως ἱστορίας ἀπόδειξις ἦδε» πολλοὶ μεταγράφουσιν «Ἡροδότου Θουρίου» μετέφησε γὰρ εἰς Θουρίους καὶ τῆς ἀποικίας ἐκείνης μετέσχε. Zunächst soll die Bedeutung des Ausdrucks μεταγράφουσιν bestimmt werden. Dabei darf man von der terminologischen Verwendung im Sinne von „übersetzen aus einer Sprache in die andere“¹²⁾ oder „übertragen aus einer Schreibweise in die andere“¹³⁾ absehen. μεταγράφω heißt zunächst „anders schreiben“, und da man nur ändert, wenn man zu berichtigen glaubt, dürfte das Verbum etwa unserem „verbessern“ entsprechen (vgl. Thuk. 1, 132, 5). Das Gefühl dafür, daß eine „Verbesserung“ jeweils auf subjektiver Basis ruhe und, von einem anderen Standpunkt aus, gleichzeitig als Verschlechterung angesprochen werden kann, scheint jedoch nicht verloren gegangen zu sein¹⁴⁾. Identifiziert sich der Berichterstatter mit dem kritischen Beobachter, so stellt sich die Bedeutung „zu Unrecht“ oder gar „widerrechtlich ändern“ ohne weiteres

11) Dahlmann a. O. 111: „Um es kurz zu machen, Herodot hatte wirklich schon eine kleine historische und geographische Literatur vor Augen und schrieb für ein lesendes Publikum, nicht für Zuhörer.“ Auch Thukydides denkt bei den Ausdrücken ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῆ ἀκροάσει (1, 21, 1) und ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκοῦειν (1, 22, 4) doch wohl in erster Linie an das, was man hört, wenn man selbst laut liest. Anders L. Pearson, Early Jonian Historians, Oxford 1939, 8.

12) Vgl. Thuk. 4, 50, 2 (τάς μὲν ἐπιστολάς μεταγραφεύμενοι ἐκ τῶν Ἀσσυρίων γραμμάτων ἀνέγνωσαν). FGHist 49 T 2 c (dazu Dictys proll.: *iusit in Graecum sermonem ista transferri*).

13) Vgl. schol. Gen. zu Φ 363 (ὁ μεταγράφων ἐς τὴν νῶν γραμματικὴν), auch v. Wilamowitz, Phil. Unt. 7 (1884), 302, 12.

14) Vgl. Eurip. I. A. 107 f.: ἔ δ' οὐ καλῶς | ἔγνω τὸτ', αὐθις μεταγράφων καλῶς πάλιν | ἐς τήνδε δέλτον, wo die Unterstützung durch das Adv. erforderlich ist. Auch Plut. mor. 33 c/d (ἐπανορθούμενος . . . μετέγραψεν) und tiefer unten.

ein¹⁵). Bei den Rhetoren besagt μεταγράφειν „fälschen“, sobald von Abänderung schriftlicher Dokumente die Rede ist¹⁶). Zu den unerlaubten Veränderungen gehört nun offenbar auch die Konjekture, jedenfalls diejenige, die sich als willkürlich erwies und keine Anerkennung fand. Als Terminus der Grammatiker bedeutet μεταγράφειν dann fast regelmäßig „verschlimmbessern“, und wer eine Lesart als μεταγραφῆ bezeichnete, lehnte sie ab. Aus Demetrios Skepsios referiert Strabon (550 C) zum Verse *B* 856, wo die Homerüberlieferung Ἀλιζώνων bietet: οἱ μὲν μεταγράφουσι Ἀλαζώνων, οἱ δ' Ἀμαζώνων (so Ephoros) ποιούντες — beide Varianten werden verworfen (vgl. 551 C). Im nächsten Homerverse (*B* 857) ist ἐξ Ἀλύβης überliefert. Zum Text des Ephoros (ἐξ Ἀλόπης) bemerkt Strabon (550 C): καὶ ἡ μεταγραφῆ δὲ παρὰ τὴν τῶν ἀντιγράφων τῶν ἀρχαίων πίστιν καινοτομουμένη ἐπὶ τοσοῦτον σχεδιασμῷ ἔοικεν.¹⁷)

Der Sprachgebrauch der gelehrten Iliasscholien bestätigt unsere Beobachtung durchaus: Elfmal bezeichnet μεταγράφειν gewaltsame Änderungen, die (von einer kaum erwähnenswerten Ausnahme abgesehen) nicht in die Iliashandschriften eindringen. Es handelt sich um folgende Stücke: *A* zu *A* 3 (Apoll. Rh.); zu *A* 219 f. (Zenod.); *bT* zu *B* 397 (οἱ δὲ ἀθήεις); *A* zu *B* 681 (Zenod.); zu *E* 211 (τινὲς δὲ ἀγνοοῦντες); zu *I* 404 (Zenod.); zu *I* 616 (Zenod. zu *H* 127); zu *K* 372 (ἔτι θέλοντες ζήτημα ποιεῖν μεταγράφουσι τὸ ἡμιστίχιον); *D* zu *N* 658 (ἔνιοι)¹⁸); *A* zu *P* 700 und *Σ* 148 (Zenod. zu *Z* 511); zu *Y* 307 (τινὲς)¹⁹).

15) Instrukтив ist Xen. Hell. 6, 3, 19 (die Thebaner verlangen Änderung im Wortlaut des beschworenen Vertrages): ἐκέλευον μεταγράφειν ἀντὶ Θεβαίων Βοιωτοῦς ὁμωμοκότας. Agesilaos verweigert d:s: ἀπεκρίνατο ὅτι μεταγράψει μὲν οὐδὲν ὄν τὸ πρῶτον ὁμοσάν τε καὶ ἀπεγράψαντο . . .

16) Vgl. Isokr. 17, 32 u. 34. Isaios 4, 13. Demosth. 21, 85.

17) Vgl. auch zu *B* 855 (Κρῶμνάν τ' Αἰγιάλον τε). Strabon (545 C) berichtet: γράφουσι δὲ τινες Κρῶμναν Κρωβιάλον τε, das von ihm wenigstens teilweise abhängige schol. Ap. Rh. 2, 941/2 b: παρ' Ὀμήρω δὲ μεταγράφει (μεταγράφεται Keil) ἀντὶ τοῦ «Κρῶμνάν τ' Αἰγ. τε» «Κρῶμναν Κρωβιάλον τε». Der Scholiast scheint im Rechte zu sein, wenn er die Ursprünglichkeit der zweiten Lesart anzweifelt: sie bildete sich wahrscheinlich unter Einfluß des Apollonios-Textes.

18) Die im *D*-Scholion überlieferte Konjekture der ἔνιοι (μετὰ δ' οὗ σφι πατήρ κτε δάκρυα λειβῶν) findet sich (übergeschrieben) im Par. gr. 2768 (13. Jh.).

19) *A* zu *Ψ* 721 wurde ausgeschieden, da statt (τοῦτο δὲ μὴ) νοήσαντες μετέγραψαν vermutlich νοήσαντές τινες ἔγραψαν gelesen werden sollte (die Variante findet sich in 2 Papyri, in 25 Hss. und bei Eust.). — Zopyros (FGHist 494, 1) bei Porph. Quaest. Hom. 1, 155, 8 Schrad. bezeichnet die einheitliche Überlieferung in *K* 274 (Παλλάς Ἀθηναίη) als μεταγραφῆ. Augen-

— In gleicher Verwendung findet sich das Wort im Pindarscholion zu Pyth. 4, 195 a (Chairis schrieb ἀμετέρων statt ἀμετέρων): βιάζεται δὲ μεταγράφων. Plutarch selbst erwägt eine Konjekture zu Platon Tim. 42 d, um dem Sinn der schwierigen Stelle nahe zu kommen (mor. 1006 d): μεταγραπτέον δὲ τὸ χρόνου χρόνῳ, λαμβάνοντα ἀντὶ τῆς γενικῆς τὴν δοτικὴν. Es sei jedoch eine unbefriedigende Änderung (ἀλλὰ καὶ τοῦτο παρὰ τὴν δόξαν ἐστίν), die deshalb keine nähere Erörterung verdiene.

Nur beiläufig sei erwähnt, daß μεταγράφειν auch im Bereiche der schriftstellerischen Mimesis ohne erläuternden Zusatz leicht einen abschätzigen Klang erhält: mit Plut. mor. 33 b/d (ἔθεν οὐδ' αἱ παραδιορθώσεις φαύλως ἔχουσιν . . . dann μεταγράφων und ἐπανορθούμενος . . . μετέγραφεν) vergleiche man Euseb. praep. ev. 10, 3, 8 (aus Porphyrios Περὶ τοῦ κλέπτως εἶναι τοὺς Ἕλληνας): Καίκελος δὲ ὡς τι μέγα πεφωρακῶς ὄλον δράμα ἐξ ἀρχῆς εἰς τέλος Ἀντιφάνους, τὸν Ὀϊωνιστὴν, μεταγράψαι φησὶ τὸν Μένανδρον εἰς τὸν Δεισιδαίμονα²⁰). Auch hier ist willkürliche „Änderung“ gemeint, sofern man fremdes Eigentum des zugehörigen Verfassernamens beraubt und mit unwesentlichen Abwandlungen als eigene Schöpfung ausgibt.

Hält man die oben entwickelte Wortbedeutung fest, so ergibt sich: Plutarch hat die Variante Θουρίου als schlechte Konjekture angesehen und verworfen. Das harmoniert mit seinen Worten mor. 868 a: Θούριον μὲν ὑπὸ τῶν ἄλλων νομιζόμενον, αὐτὸν δὲ Ἀλικαρνασέων περιεχόμενον. Wichtiger ist jedoch die Frage, ob Plutarch ein vorgeprägtes Urteil übernahm, oder ob er die Ansicht, Θουρίου sei eine μεταγραφή, durch eigene Untersuchungen gewann. Jacoby (a. O. Sp. 205) glaubte, πολλοὶ könne nur „viele Handschriften“ meinen, in denen sich die Lesart Θουρίου gefunden habe²¹). Es kann nun grundsätzlich

scheinlich ist das Verleumdung, durch welche die Konjekture πολλὸν Ἀθηναίων empfohlen werden soll. — Im schol. A zu T 386 wird die von Aristarch später bevorzugte Lesart erwähnt (μετέγραψεν ἕστερον «τῷ δ' αὐτε»), welche er aus den Städtehandschriften übernahm: die Änderung vollzog sich im Rahmen seiner Erklärungsschriften und drang nur in 7 Hss. ein

20) Vgl. auch A. Pertusi, Menandro ed Euripide, Dioniso 1953, 3. Zu Diog. Laert. 3, 37 s. die Stellensammlung bei E. Praetorius, De legibus Platonis a Philippo Opuntio retractatis, Diss. Bonn 1884, 42 f.

21) Wobei allerdings dunkel bleiben muß, ob Plutarch noch mehr Hss. mit der Lesart Ἀλικαρνησέος kannte, oder ob er seine Entscheidung gegen das Zeugnis der Mehrzahl fällte. Diese zweite Möglichkeit ließe sich mit der Aussage mor. 868 a (αὐτὸν δὲ Ἀλικαρνασέων περιεχόμενον) nur mühsam vereinigen. Legrand (Introd. 14 f.) schloß sich der Argumentation Jacobys an: er nahm Θουρίου in den Text auf.

nicht bestritten werden, daß Plutarch allenthalben Handschriften verglich, wo immer ihm eine Kontrolle des Textes erforderlich schien²²). Immerhin hätte er zahlreiche Kopien des Herodot-Textes nur in Athen antreffen können. Den Büchermangel in der Provinzstadt Chaironeia empfand er selbst als lästig²³). Aber abgesehen hiervon will es nicht einleuchten, daß Plutarch das Ergebnis seiner eigenen Kollationen mit den Worten πολλοὶ μεταγράφουσι zusammengefaßt haben könnte. Denn das zum Verbum μεταγράφειν gehörige Subjekt (πολλοί, τινές, Ζηνόδοτος u. ä.) bedeutet regelmäßig eine Person, und zwar diejenige, welche die Änderung durchführte, und der im ganzen Ausdruck enthaltene Tadel richtet sich gegen den philologischen Akt des Konjizierens. Die stereotype Wendung ὁ δεῖνα μεταγράφει braucht überhaupt nicht auf die Lesart einer Ausgabe anzuspielen, sondern die beanstandete Form kann einer gelehrten Schrift entnommen sein²⁴). Unsere Vermutung, daß Plutarch die Behauptung πολλοὶ μεταγράφουσι (mor. 604 f) in einem gelehrten Herodot-Kommentar fand, stützt sich nun vor allem auf die Beobachtung, daß er, besonders in den Moralia, Erklärungsschriften (Hypomnemata) unentwegt zu Hilfe nahm, während der Jacoby'schen Interpretation entsprechende Ergebnisse eigener Kollationstätigkeit augenscheinlich nicht nachweisbar sind. Es genüge hier, an die Schrift „De audiendis poetis“ zu erinnern, deren Ausführungen sich sehr oft mit der aus den exegetischen Scholien bekannten Homererklärung berühren²⁵). Außerdem sind textkritische Schriften benutzt: die mor. 26 f zitierten Verse I 458—461, die der gesamten Homerüberlieferung unbekannt blieben, können nur einem Hypomnema alexandrinischer

22) Das Verfahren war offenbar ganz verbreitet, vgl. Strab. 790 C. Plutarch wußte, daß Fehler aus der Vorlage in die Kopien geraten konnten (vgl. mor. 480 f), und er kannte die Bedeutung guter Hss. für den Editor (vgl. vit. Sullae 26, 2 über die Aristoteles-Ausgabe des Andronikos).

23) Mor. 384 e; vit. Demosth. 2, 1—2.

24) Vgl. die oben angeführten Lesarten des Ephoros im kritischen Referat Strabons. Die Konjekture des Apollonios Rhod. zu A 3 (ἰφθίμους κεφαλὰς) wird von Aristonikos mit den Worten getadelt: οὐ κακῶς τινες μεταγράφουσι. — Jacobys Interpretation setzt Formulierungen der Gattung ἐν πολλοῖς γράφεται, γέγραπται, κεῖται o. ä. voraus (vgl. schol. A zu A 381 und oft).

25) Vgl. etwa mor. 31 e mit T zu II 233. — 17 a mit T zu X 210. — 19 b/c mit T zu A 25 — 19 e/20 a findet sich eine Auseinandersetzung mit allegorischer Deutung. Die γραμματικοὶ werden 22 f genannt (aus Hesiod-Kommentar?).

Herkunft entnommen sein, wie der Nachsatz eindeutig dar-
tut: $\delta \mu\acute{\epsilon}\nu \omicron\upsilon\upsilon\acute{\nu}$ Ἀριστάρχος ἐξεῖλε ταῦτα τὰ ἐπιφροβηθεῖς²⁶). Man
könnte einwenden, daß Plutarch eine Bemerkung der Art
 $\pi\omicron\lambda\lambda\omicron\iota \mu\epsilon\tau\alpha\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\upsilon\sigma\iota$ Θουρίου am Rande seines Herodot-Exem-
plars gelesen haben mag, wofür man sich am bequemsten auf
den Homer-Papyrus Bodl. Ms. Gr. class. a 1 (P) berufen
würde²⁷). Aber diese Möglichkeit tangiert unsere Fragestellung
nicht; denn auch derartige textkritische Randnoten entstam-
men nachweislich den gelehrten Erklärungswerken. Unsere
Annahme, Plutarch folge in mor. 604 f dem Text eines alexan-
drinischen Herodot-Kommentars²⁸) empfiehlt sich schließlich
noch durch die Begründung $\mu\epsilon\tau\acute{\omega}\kappa\eta\sigma\epsilon \gamma\acute{\alpha}\rho \epsilon\iota\varsigma \Theta\omicron\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\eta\varsigma$
 $\acute{\alpha}\pi\omicron\iota\kappa\iota\alpha\varsigma \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\eta\varsigma \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\sigma\chi\epsilon$. Denn diese Bemerkung scheint Auf-
schluß darüber zu geben, wie der Herodot-Kritiker seinen
Änderungsvorschlag zu begründen versuchte.

Ist unsere Erörterung schlüssig, dann dürfte folgen: Die
Lesart $\Theta\omicron\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon$ wurde bereits in alexandrinischer Zeit als Kon-
jektur, und zwar als schlechte Konjektur, angesehen. Die an-
erkannte Formulierung des Eingangs lautete also Ἡροδότου
Ἀλικαρνησέως. In der Tat scheinen auch die sonstigen Zeug-
nisse nicht zu widersprechen. Strabons Bemerkung (656 C:
 $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\epsilon\varsigma \delta\acute{\epsilon} \gamma\epsilon\gamma\omicron\tau\alpha\sigma\iota\nu \acute{\epsilon}\xi \alpha\upsilon\tau\eta\varsigma$ Ἡρόδοτός τε ὁ συγγραφεύς, ὃν ὕστερον
 $\Theta\omicron\upsilon\acute{\rho}\iota\omicron\nu \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\lambda\epsilon\sigma\alpha\nu \delta\iota\acute{\alpha} \tau\omicron \kappa\omicron\iota\nu\omega\nu\eta\sigma\alpha\iota \tau\eta\varsigma \epsilon\iota\varsigma \Theta\omicron\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\pi\omicron\iota\kappa\iota\alpha\varsigma$)
stützt sich nicht auf Handschriftenkollationen. Ganz abge-
sehen davon, daß Strabon seine gelegentlich erforderliche
philologische Tätigkeit breiter, vor allem aber eindeutiger
und klarer zu beschreiben pflegt ($\acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\lambda\epsilon\sigma\alpha\nu$ läßt sich wohl über-
haupt nicht auf Handschriften beziehen²⁹), führt die Über-
einstimmung des Relativsatzes mit der Begründung Plutarchs
(mor. 604 f: $\mu\epsilon\tau\acute{\omega}\kappa\eta\sigma\epsilon \gamma\acute{\alpha}\rho$ usw.) zu der Annahme, beide Nach-
richten seien auf gleichem Boden gewachsen. D. h. Strabon
exzerpierte einen ähnlichen Kommentar wie Plutarch, oder er
schloß sich der biographischen Tradition an, die ihrerseits die
Grammatikerbemerkung hervorgerufen hatte. Das letztere ist

26) Die von Ludwich (Homervulgata 40, 3. AHT. 1, 73) vorgebrach-
ten Bedenken gegen die Zuverlässigkeit dieser Aussage Plutarchs überzeu-
gen nicht.

27) Allen, Proll. p. 1 und 58. Das bT-Scholion zu B 397 lautet dort:
 $\eta \kappa\omicron(\iota\nu\acute{\omega}\varsigma) \gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\tau\alpha\iota$. — Vgl. auch Pap. Ox. 2257.

28) Reste eines Aristarch-Kommentars sind seit 1901 bekannt (Pap.
Amherst 2,12 = Paap p. 37 f.). Die Subscriptio des ersten Buches lautet:
 $\text{Ἀριστάρχου Ἡροδότου ἅ ὑπόμνημα}$.

29) Vgl. auch H. Stein, Rh. Mus. 56, 1901, 628.

wahrscheinlicher. Da beide Zeugnisse Wert auf die Teilnahme des Historikers an der Koloniegründung legen, scheint sich die Meinung, der berühmte Mann müsse ja eigentlich Thurier heißen, unter Einfluß athenischen Materials gebildet zu haben. Wer sie vor Aufkommen der biographischen Arbeiten des Peripatos in Umlauf setzte, ist ungewiß. Aber es nimmt unter den angeführten Voraussetzungen nicht wunder, den Thurier Herodot unter den indirekten Gewährsleuten Aviens' zu finden (or. mar. 49) — sei es daß hier ein Periplus des 4. Jahrhunderts ausgeschrieben wurde, sei es daß Ephoros (?) zugrunde liegt (vgl. Schulten, *Font. Hisp. ant.* 1, 33). Schwieriger ist es, ein angemessenes Urteil über das Zeugnis des Duris zu gewinnen³⁰). Akzeptiert man Krausses Konjektur und nimmt an, daß das Ethnikon τὸν Θούριον von Duris selbst stamme und nicht erst von einem späteren Mittelsmann, etwa gar erst von Hesych Ill. zugesetzt wurde, so besagt das Zeugnis weder etwas für die Gestalt des Herodot-Textes noch für die unmittelbare Herkunft des Historikers. Duris erklärte, daß der Halikarnassier Panyasis und der Halikarnassier Herodot, den man (fälschlich) als einen Thurier bezeichne, eigentlich Samier seien³¹). Trifft diese Deutung zu, dann kannte auch Duris jene biographische Tradition, die Herodot den Thurier nannte³²). Unter all diesen Zeugnissen bietet jedoch nur die eine Plutarchstelle (mor. 604 f), die wir auf ein Hypomnema alexandrinischer Herkunft zurückführten, begründeten Anhalt für die Behauptung, die Überlieferung über den Thurier Herodot sei zu konjekturalen Versuchen mißbraucht worden. Die Vermutung, solche Experimente seien über den Bereich

30) Δούρις δὲ (FGHist 76, 64) Διοκλέους τε παῖδα ἀνέγραψε καὶ Σάμιον (sc. den Panyasis) ὁμοίως δὲ καὶ Ἡρόδοτον <τὸν> (Krausse: Ἡρόδοτος Suid., Ἡρόδοτον Wesseling) Θούριον.

31) Womit er schwerlich behaupten wollte, Herodot sei in Samos geboren. Jacobys Beweisführung (a. O. Sp. 208), die zeigen möchte, daß Duris den Herodot annectierte, obwohl Θουριου im Texte stand, setzt voraus, daß Duris sich nicht schämte, das zweite Wort des Herodot für eine Lüge zu erklären. Schließlich mußte ja Herodot am besten wissen, wann Thurioi gegründet wurde. Die Schwierigkeiten lösen sich nur, wenn man zugibt, dass der Lokalpatriot die Familie der beiden verwandten Männer aus Samos herkommen liess, so etwa wie man van Beethoven einen Holländer nennen könnte, wenn man an solchen Spielereien Freude hat.

32) Auch das Testimonium der lindischen Tempelchronik (C 38 Blinkenberg): περί οὗ μ[αρτυρεῖ Ἡρόδοτος [δ Θ]ούριος ἐν ταῖς Β τὰν ἱστο[ρι]ᾶ[ν] enthält nun nichts Auffälliges mehr. Timachidas erhielt die Bemerkung durch Vermittlung des Polykalos (vgl. Blinkenberg S. 25 und Hdt. 2, 182, 1. 3, 47, 3).

der Kommentare hinaus bis in den Herodot-Text vorgedrungen, ist aber schlechthin unbeweisbar. Denn ich sehe keine Möglichkeit, das berüchtigte Zitat in der aristotelischen Rhetorik (1409 a 29) als Gegeninstanz einzuführen, seit Powell (a. O. 63 f.) die unpassenden Worte wohl endgültig als Interpolation erwiesen hat³³). Dann aber sollte man eigentlich zugeben, daß Ἀλικαρνησέος die ursprüngliche Lesart ist, wofür nicht zuletzt ja auch die Einheitlichkeit der handschriftlichen Überlieferung deutlich spricht. Herodot hat sich — nach guter Sitte — vorgestellt als den, welcher er war: den Mann aus Halikarnass³⁴).

3. Der Abriß der ägyptischen Geschichte im zweiten Buch (c. 99 ff.) enthält manche Seltsamkeiten. Am meisten fällt auf, daß die Pyramidenbauer, die historisch nachweisbaren Könige Cheops, Chephren, Mykerinos und Asychis³⁵), Angehörige der 4. Dynastie, nach der Regierungszeit des Rhampsinit (Ramses III., 20. Dynastie) besprochen werden. Dieser merkwürdige Tatbestand ist auf mancherlei Weise erklärt worden. Da die Versuche, das Problem mechanisch zu lösen, nicht befriedigen³⁶), darf die Annahme, die anstößige Abfolge Rhampsinit — Cheops sei dem Schriftsteller von der

33) ἡ μὲν οὖν εἰρομένη λέξις ἡ ἀρχαία ἐστίν· {Ἡροδότου Θουρλου ἡδ' ἱστορίας ἀπόδειξις} ταύτη γὰρ πρότερον μὲν ἅπαντες, νῦν δὲ οὐ πολλοὶ χρῶνται. Vgl. auch Stein a. O. 629 f.

34) Hinzu kommt, dass die vermeintliche athenerfreundliche „Tendenz“ des Werkes eine Fiktion antiker und moderner Interpreten ist (gegen Jacoby a. O. Sp. 360, 45 ff. liesse sich einwenden, dass echte Geschichtsschreibung da bereits aufgehört hat, wo politische Tendenzen zu Worte kommen). — Ed. Meyer, Forsch. 1, 196 meinte, die Entstehung der Lesart Θουρλου liesse sich nicht erklären, wenn Herodot sich selbst als Halikarnassier bezeichnet hätte. „Ja schwerlich hätte sich überhaupt irgendwelche Kunde davon erhalten, dass er an der Gründung der Kolonie teilgenommen hat.“ Aber das geht ja aus dem Ethnikon allein auch nicht hervor, solange nicht die in der oben skizzierten Tradition enthaltene Erklärung beigegeben wird. Im übrigen ist, in seiner Relation zum Herodot-Text, der Genetiv Θουρλου eben nicht Variante, sondern nur Konjekture.

35) Die Gleichsetzung des Asychis mit Sepseskaf (Aseskaf?), dem legitimen Nachfolger des Mykerinos, ist nicht sicher: vgl. Legrand zu 2, 136. Wiedemann, Herodots zweites Buch 490.

36) Durch Umstellung der Kapitel 2, 124—136 vor Kapitel 100 wollte W. M. Flinders Petrie (JHSt. 28, 1908, 275 f.) die verwirrete Chronologie in Ordnung bringen. Petrie meinte, eine Rolle im Umfang von ca. 207 Zeilen sei an einen falschen Platz geraten. Dagegen K. v. Fritz, TPAPhA. 67, 1936, 331, 15. — Über ältere Erklärungen, in denen die Anordnung Herodots auf seine Reiseroute zurückgeführt wird, s. Wiedemann a. O. 463.

populären Tradition suggeriert worden, den immerhin größten Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben³⁷). Aber es finden sich weitere chronologische Schwierigkeiten im herodoteischen Bericht, die sich in der angegebenen Weise nicht verständlich machen lassen. Vor allem ist es Herodot nicht gelungen, den Zeitraum zwischen Moiris und Psammetichos durch eine gleichmäßige Herrscherfolge zu füllen, und das ist um so ärgerlicher, als er in der anschließenden Altersberechnung der ägyptischen Geschichte auf die Lücken seiner Darstellung keine Rücksicht nimmt, sondern die Generationen adiiert, als schlossen sie sich über Jahrtausende ohne Unterbrechung aneinander. Diese Unstimmigkeiten hat K. v. Fritz (a. O. 332 ff.) anschaulich dargelegt, aus dem Befund jedoch den Schluß gezogen, die Fehler des Berichtes rührten daher, daß Herodot nicht mit historischen, sondern mit betont geographischen Interessen nach Aegypten gekommen sei. Auf dem weitaus größten Teil der Reise habe er seine Aufmerksamkeit nur Problemen der Erd- und Landeskunde zugewandt. Erst kurz vor der Ausreise, während eines längeren Aufenthaltes in den Deltabezirken, sei die Freude an kultischen Besonderheiten und schließlich auch an mehr oder weniger geschichtlichen Erzählungen erwacht. Noch weit genug entfernt vom Standpunkt eines echten Historikers habe er, in diesem Zwischenstadium seiner geistigen Entwicklung, die fesselnden Novellen aufgezeichnet, die ihm phantasievolle Kenner des Landes erzählten. Später, als er seiner geschichtlichen Darstellung ein festes chronologisches System zugrundelegen versuchte, habe das mehr oder weniger wahllos aufgenommene Material nicht mehr ausgereicht³⁸). Es sei ge-

37) Vgl. W. Spiegelberg, *Orient und Antike* 3, Heidelberg. 1926, 23: „Daß übrigens Herodot diese Herrscher nach Ramses III. (Rhampsinit) regieren läßt, während sie in Wirklichkeit 1500 Jahre vor ihm lebten, gehört zu den Anachronismen, die bei der historischen Novelle nicht übersehen dürfen, ja geradezu das Kriterium einer solchen sind.“ G. Maspéro, *Les Contes pop.* 4, Paris 1912, *Introd.* p. 31—34. — Spiegelberg (a. O. 43, 18) erwähnt einen Erklärungsversuch G. Möller's, wonach die falsche Anordnung durch Verwechslung der Namen Mykerinos und Bochorinis hervorgerufen worden sein könnte: fielen beide zusammen, „so mußten Cheops und Chephrën . . . in die Zeit kurz vor dem Äthiopeneinfall hinabgedrückt werden“ (*Ztschr. f. aeg. Sprache*, 56, 1920, 76 f.).

38) Vgl. a. O. 336: „Nor can there be any doubt that, though he might not have been able to get a complete and accurate list of the Egyptian kings — and even that to some extent might not have been entirely impossible — he certainly would have been able to fill in the gap in his chronological system. So we can be quite sure that this system

stattet zu fragen, ob die bezeichneten Abschnitte des zweiten Buches so weitreichende Folgerungen zulassen.

Herodot leitet den historischen Teil mit der Bemerkung ein, daß er jetzt aegyptische Berichte vortrage, denen er nur ab und an Ergebnisse eigener Beobachtung beigeben werde (2, 99, 1: μέχρι μὲν τούτου ὄψις τε ἐμὴ καὶ γνώμη καὶ ἱστορίη ταῦτα λέγουσά ἐστι, τὸ δὲ ἀπὸ τοῦδε Αἰγυπτίους ἔρχομαι λόγους ἐρέων κατὰ τὰ ἤκουον· προσέσται δὲ τι αὐτοῖσι καὶ τῆς ἐμῆς ὄψεως). Offenbar legte er Wert auf diese Feststellung, denn sie wird noch zweimal wiederholt (2,142,1. 2,147,1). Er berichtet dann (2, 99—101), daß ihm „Priester“ (ἱερεῖς) in Memphis aus einem Buche die Namen von 331 Königen vorlasen, unter denen sich jedoch nur drei erwähnenswerte Persönlichkeiten befunden hätten: Min (Menes), Nitokris und Moiris. Die Taten dieser drei, z. T. sagenhaften Gestalten werden beschrieben. Die Liste, aus der man Herodot vorlas, war augenscheinlich eine offizielle Königsliste, vergleichbar dem Königsbuche von Turin, d. h. sie enthielt fast nur die Namen und die Regierungsdauer der Herrscher³⁹). Es läßt sich jedoch nicht sagen, mit welchem Könige jene Liste schloß; denn die Identifikation des letzten Herrschers mit Amenemhêt III. wäre nur sicher, wenn Herodot auch das Verzeichnis seiner Bauwerke (2,101,2) bei dieser Vorlesung erfahren hätte. Das aber ist sehr unwahrscheinlich, da er für die nähere Beschreibung des Moirissees auf einen späteren Abschnitt verweist, wo er als Augenzeuge erzählen kann⁴⁰). Es ist also denkbar, daß die Liste sehr viel weiter herabreichte, vielleicht bis auf die Zeit der aithiopischen Könige⁴¹). Entscheidend scheint mir zu sein, daß Herodot aus dem Namen des letzten Herrschers, der ein unbedeutender Lokalfürst gewesen sein mag, den Namen des berühmten Moiris heraushörte, den er bereits kannte; er hatte sich von ihm erzählen lassen, als er sich über die Anschwemmungen des

was not made up before he had left Egypt and had consequently lost the opportunity of getting further information on the spot.“ Es sei an Sour-dille's Feststellung erinnert (La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Égypte, Paris 1910 passim, bes. 214), daß Herodot zu den gelehrten Kennern aegyptischer Geschichte keine Beziehungen unterhielt. Seine Gewährsleute waren Gräco-Aegypter, Priester niederen Grades, meist wohl Küster oder griechisch sprechende Fremdenführer (vgl. Spiegelberg a. O. 17. Legrand vol. 2 p. 30).

39) Vgl. Ed. Meyer, GdA. 1, 2 (1926) S. 24. Spiegelberg a. O. 19.

40) Über die Schwierigkeiten der Gleichsetzung vgl. Wiedemann a. O. 401, auch Wells in How and Wells z. St. (vol. 1 p. 217).

41) Vgl. Stein z. St. (4. Aufl., 1881, S. 108).

Nils erkundigte (2, 13, 1): ἔλεγον δὲ καὶ τότε μοι μέγα τεκμήριον περὶ τῆς χώρας ταύτης οἱ ἱρέες,⁴²⁾ ὡς ἐπὶ Μοίριος βασιλέως, ὅπως ἔλθοι ὁ ποταμὸς ἐπὶ ὀκτὼ πῆχας τὸ ἐλάχιστον, ἄρδευσε Αἴγυπτον τὴν ἔνεργε Μέμφιος. καὶ Μοίρι οὐκ ἦν ἔτεα εἰνακόσια τετελευτηκότι, ὅτε τῶν ἱρέων ταῦτα ἐγὼ ἤκουον. Das Todesjahr dieses Moiris lag also fest (ca. 1330 v. Chr., vgl. K. v. Fritz a. O. 332), und Herodot folgerte konsequent, daß die Königsliste, aus der ihm vorgelesen wurde, mit diesem Jahre abschloß. Das nächste ihm bekannte Datum der ägyptischen Geschichte war der Regierungsantritt des Psammetichos, nach seiner Rechnung 671⁴³⁾. Er stand also nun vor der Aufgabe, die Zwischenzeit (659 Jahre) auszufüllen, und augenscheinlich hatte er hierfür keine offiziellen Quellen zur Verfügung, sondern er konnte sich nur an die populäre Tradition wenden. Daß er seine Nachrichten über die folgenden Herrscher tatsächlich nicht von jenen „Priestern“ erhielt, welche ihm die Liste vorlasen, dürfte in 2, 142, 1 angedeutet sein: ἐς μὲν τοσόνδε τοῦ λόγου Αἰγύπτιοί τε καὶ οἱ ἱρέες ἔλεγον, ἀποδεικνύοντες . . . μίαν τε καὶ τεσσαράκοντα καὶ τρηκοσίας ἀνθρώπων γενεᾶς γενομένας. Vorher (2, 99, 2) hieß es: Μῖνα τὸν πρῶτον βασιλεύσαντα Αἰγύπτου οἱ ἱρέες ἔλεγον etc. Und alles, was er über Taten ägyptischer Könige in Erfahrung brachte, mußte sich notwendig in der Zeit nach 1330 abgespielt haben, denn die 331 Könige der Liste hatten ja — von den drei genannten Ausnahmen abgesehen — nichts Nennenswertes geleistet (2, 101, 1: τῶν δὲ ἄλλων βασιλέων οὐ γὰρ ἔλεγον οὐδεμίαν ἔργων ἀπόδειξιν, κατ' οὐδὲν εἶναι λαμπρότητος). Das gilt auch für die Pyramidenbauer: ihre Namen mochten in der offiziellen Liste gestanden haben, aber als Herodot ihre Geschichte erfuhr, konnte er die Einordnung nicht mehr vollziehen. Es ist wohl die wahrscheinlichste Vermutung, daß den Kapiteln 2, 124—136, also dem ganzen Abschnitt über die Herrscher der 4. Dynastie, der Bericht jenes Fremdenführers zugrunde liegt, der dem Historiker auch die Inschrift an der Cheopspyramide so falsch übersetzte⁴⁴⁾. Dann wird es,

42) Auch dies waren „Priester“ aus Memphis (vgl. Sourdille a. O. 45), schwerlich aber die gleichen wie in Kap. 99 ff.

43) Historisch 663: Ed. Meyer, GdA. 3 (1937), 82.

44) 2, 125, 6: καὶ ὡς ἐμὲ εἶ μεμνησθαι τὰ ὁ ἔρμηνεύς μοι ἐπιλεγόμενος τὰ γράμματα ἔφη. . . . Vgl. Wells in How and Wells vol. : p. 229. Spiegelberg a. O. 42, 12. Legrand vol. 2 p. 44, 1. Auch die Novelle vom Meisterdieb knüpfte sich teilweise an die Pyramiden: Maspéro a. O. Introd. 43. Spiegelberg a. O. 23.

unter den skizzierten Voraussetzungen, gut verständlich, weshalb jene alten Herrscher in so junge Zeit versetzt wurden. Findet sich aber auch ein Anhalt gerade für diese Wahl des Platzes zwischen Rhampsinit und Anysis?

Herodot hatte offenbar Mühe, Material für die 659 freistehenden Jahre zu erreichen. Die Ausfüllung des Raumes ist ihm auch durchaus nicht geglückt (vgl. K. v. Fritz a. O. 333). Daß er aber wirklich besorgt war, diese ereignisleere Zeitspanne zu überbrücken, dürfte die Behandlung des Königs Proteus lehren. Diese Figur entstammt hellenischer Mythologie, sie scheint aber schon vor Herodot (von Hekataios?) zum ägyptischen König gemacht worden zu sein⁴⁵). Jedenfalls wußte Herodot, wenn wirklich ein ἀνὴρ Μεμφίτης namens Proteus⁴⁶) existiert hatte, daß er in die Generation des trojanischen Krieges (c. 1263-1230) gehören mußte. Seine Bemühungen, die ihm aus Hekataios geläufige Chronologie (Zerstörung Trojas im Jahre 1250) mit diesem Herrscher in Einklang zu bringen, sind denn auch deutlich. Andernfalls ließe sich nicht verstehen, weshalb er so intensiv nach der ägyptischen Version der Helenageschichte fragte. Es sieht zwar im jetzigen Text so aus, als ob sich diese Erkundigungen an den Tempel der „Fremden Aphrodite“ knüpften. In Wahrheit aber läßt Herodot keinen Zweifel darüber bestehen, daß er den Hathortempel erst dann als Helena-Heiligtum ansah, als er sich vergewissert hatte, daß Helena bei Proteus weilte⁴⁷). Und die Art, wie er fragte, läßt er-

45) Vgl. Wiedemann a. O. 432. Es muß indessen zweifelhaft bleiben, ob Hekataios für die Erschaffung des Königs Proteus verantwortlich war, vgl. L. Pearson a. O. 87 f. Legrand, vol. 2 p. 32 f. (der den Anteil der „Priester“ sehr hoch einschätzt) und Jacoby zu FGHist 1, 307—309 (S. 369). Man darf aber wohl nicht mit Jacoby behaupten, daß die „Priester“ die „ältere, ihnen vorgelegte Geschichte widerlegen“. Eine ältere Version (in der Proteus nicht erschienen wäre) hat ihnen Herodot sicherlich nicht vorgetragen. Vgl. auch Himer. or. 28, 7 Col.

46) Oder was er als Proteus auffaßte: man dachte nicht unpassend an Graezisierung eines ägyptischen Titels *prouti* (Wells a. O. 223); dieser ist allerdings nicht nachweisbar.

47) 2, 112, 2: συμβάλλομαι δὲ τοῦτο τὸ ἶρόν εἶναι Ἑλένης τῆς Τυνδαρεω, καὶ τὸν λόγον ἀηκῶς ὡς διαιτήθη Ἑλένη παρὰ Πρωτέϊ, καὶ δὴ καὶ ὅτι ξείνης Ἀφροδίτης ἐπώνυμόν ἐστι. — Weizsäcker (RML. s. v. Proteus 3174) schließt seine Erklärung an den Tempel an: „Der Schlüssel für das Verständnis dieser Verwandlung des Proteus in einen ägyptischen König liegt vielleicht in dem Heiligtum der ‚fremden Aphrodite‘.“ Die dann folgende Entwicklung des angeblichen Sachverhalts ist aber nicht widerspruchsfrei, eben weil ganz übersehen ist, daß die Argumentation auf einer Konjektur Herodots basiert.

kennen, daß ihm alles darauf ankam, jenen Proteus mit dem trojanischen Sagenkreis zu verknüpfen (vgl. 2, 113, 1: ἔλεγον δέ μοι οἱ ἱερεῖς ἱστοροῦντι τὰ περὶ Ἑλένην γενέσθαι ὧδε). Es bleibt natürlich dunkel, wieviel die „Priester“ von sich aus wußten, und wieviel ihnen Herodot durch Insinuirfragen entlockte. Immerhin scheint er von der Behauptung, Helena sei überhaupt in Aegypten geblieben, überrascht worden zu sein: diese Wendung des Berichtes mochte die Zuverlässigkeit der gesamten Tradition über den trojanischen Krieg in Frage stellen⁴⁸). Aber die verehrten Fremden, die sich für die Richtigkeit ihres Wissens sogar auf Menelaos berufen durften, beruhigten ihn (vgl. 2, 118, 1). Was er dann erfuhr, war so sinnvoll und vernünftig, daß es bei ruhigem Nachdenken einleuchtete. Sogar Homer widersprach nicht.

Diese innerhalb einer Darlegung aegyptischer Geschichte in ihrer Weitschweifigkeit befremdende „Erkundung“ erklärt sich doch wohl aus dem eminent „historischen“ Interesse des Verfassers: Er wollte zwei Überlieferungen auf einander abstimmen, weil damit ein weiterer Herrscher für den leeren Raum zwischen Moiris und Psammetichos gewonnen wurde. Daß weiterhin die sagenhafte Heldengestalt des Sesostris⁴⁹) in die Generation des Herakles (1330-1296), also in die Zeit unmittelbar nach Moiris, versetzt wurde, nimmt nicht wunder. Was sich Herodot über Anysis und die Aithiopen (2, 137-140), ferner über den phantastischen König Sethon (2, 141) erzählen ließ, war immerhin zeitlich so weit fixiert, daß sich dieses Material nur unmittelbar vor der 26. Dynastie einreihen ließ. In der bisher aufgestellten Herrscherreihe war nun noch die Generation von 1296 bis 1263 frei; außerdem aber die gesamte Zeit von 1230 bis zum Regierungsantritt des Anysis. An Material stand aber offenbar nicht mehr zur Verfügung als die Geschichten von Pheres, Rhamsinit und den Pyramidenbauern. Da die Abfolge Cheops — Chephren — Mykerinos — Asychos augenscheinlich nicht gestört werden sollte, waren die Gruppierungs-

48) Vom Aufenthalt der Helena in Aegypten hat Stesichoros wahrscheinlich nichts gewußt, vgl. J. Vürtheim, Stesichoros' Fragmente und Biographie, Leiden, 1919, 65 f.

49) Herodots Figur vereinigt mehrere Erzählungen von kriegerischen Pharaonen, vgl. u. a. Ed. Meyer, GdA. 1, 2 (1926), 268. Wells a. O. vol. 1 p. 217. 422 f. Wiedemann a. O. 404, vor allem Eb. Otto, Aegypten, Stuttgart 1953, 127 ff. Maspéro setzte Sesostris mit Ramses II. gleich (vgl. a. O. Intr. 39, 1. Legrand vol. 2, p. 41, 1).

möglichkeiten beschränkt. Takt und Feingefühl mögen den Historiker bestimmt haben, das unbedeutende Märchen von Pheron den überwältigenden Großtaten des Sesostris folgen zu lassen, dagegen die heitere Geschichte vom Meisterdieb der Zwingherrschaft der Pyramidenbauer voranzustellen. In beiden Fällen wurden damit wirkungsvolle Kontraste geschaffen, mit der Einordnung des Rhampsinit vor allem, weil sich Segen und Glück seines Regimentes umso plastischer hervorhoben, je näher die düsteren Frondienste standen⁵⁰).

Man kann nicht leugnen, daß sich Herodot der chronologischen Unzulänglichkeit seiner Darstellung bewußt war. Das manifestiert sich vielleicht auch in der Abänderung der Übergangsformel: während nämlich bis zum König Rhampsinit die Generationen lückenlos aufeinander folgen⁵¹), heißt es 2, 124, 1: *μετὰ δὲ τοῦτον βασιλεύσαντά σφεων Χέοπα ἐς πᾶσαν κακότητα ἐλάσαι*⁵²); vgl. 2, 137, 1 (*μετὰ δὲ τοῦτον βασιλεύσαι ἄνδρα τυφλόν*) und 2, 141, 1 (*μετὰ δὲ τοῦτον βασιλεύσαι τὸν ἱρέα τοῦ Ἥφαίστου*). Zweifellos aber spricht sich dieses Gefühl für die Lückenhaftigkeit der Erzählung in den bereits genannten Sätzen aus (2, 99, 1. 2, 142, 1. 2, 147, 1), in welchen Herodot die Verantwortung für den Inhalt seines Berichtes den ägyptischen Gewährsleuten zuwies. Auch bei der Berechnung der Länge der ägyptischen Geschichte berief er sich wiederholt auf die Angaben jener „Priester“. Er setzte die Zahl von 341 menschlichen Generationen ein, weil er sich streng an das nachgewiesene Material hielt, und tat dies, obwohl er wußte, daß die Geschlechterfolge solchen Umfangs den Zeitraum nicht füllte,

50) Es kann freilich nicht bestritten werden, daß die Geschichte vom Schatzhaus des Rhampsinit und der Sagenkomplex der Pyramidenbauer in der populären Tradition verbunden waren (vgl. Spiegelberg a. O. 23, der darauf hinweist, daß Motive von Erzählungen über Grabräuber im Märchen vom Rhampsinit nachwirken können). Aber die Abfolge ist doch zu eindrucksvoll, um nicht zu sagen zu raffiniert, als daß man annehmen möchte, sie sei von ohngefähr zusammengewachsen.

51) 2, 111, 1: *Σεώστριος δὲ τελευτήσαντος ἐκδέξασθαι ἔλεγον τὴν βασιληίην τὸν παῖδα αὐτοῦ Φερῶν*. 2, 112, 1: *τούτου δὲ ἐκδέξασθαι τὴν βασιληίην ἔλεγον ἄνδρα Μεμφίτην*. 2, 121, 1: *Πρωτέος δὲ ἐκδέξασθαι τὴν βασιληίην Ῥαμψίνιτον ἔλεγον*. Eindeutig sind die Übergänge auch innerhalb der Gruppe der Pyramidenbauer: 2, 127, 1 (*τελευτήσαντος δὲ τούτου ἐκδέξασθαι τὴν βασιληίην τὸν ἀδελφεὸν αὐτοῦ Χ*). 2, 129, 1 (*μετὰ δὲ τοῦτον βασιλεύσαι Αἰγύπτου Μυκερίνον ἔλεγον Χέοπος παῖδα*), wohl auch 2, 136, 1 (*μετὰ δὲ Μυκερίνον γενέσθαι Αἰγύπτου βασιλέα ἔλεγον οἱ ἱρέες Ἄσουχιν*).

52) Bekanntlich ließ Diodor (1, 63, 1) auf Rhampsinit sieben nichts tuende Könige folgen. Vgl. K. v. Fritz a. O. 336, 18.

der sich errechnen ließ⁵³). Man kann nun nicht recht verstehen, weshalb Herodot so falsch gerechnet haben sollte, wenn er die leicht modifizierte Chronologie des Hekataios auf die Geschichte Aegyptens erst hätte anwenden wollen, als er die Möglichkeiten zu genauerer Erkundung nicht mehr besaß⁵⁴). Wenigstens bei Berechnung der nachweisbaren Zeit hätte er dann doch konsequent sein müssen. Die fehlenden 326 Jahre hätten sich ja mühelos einkalkulieren lassen, indem noch 10 unbedeutende namenlose Könige eingefügt wurden⁵⁵). Aber das im Text nachweisbare Verfahren ist hier wie auch sonst bezeichnend für Herodots unbedingte Zuverlässigkeit: er gab nur wieder, was ihm berichtet wurde (τὰ λεγόμενα), und diesen Aussagen seiner Gewährsleute fühlte er sich unbedingt verpflichtet⁵⁶). Wie wir sahen, bemühte er sich wirklich redlich, Material für den Zeitraum zwischen Moiris und Psammetichos beizubringen. Aber die Kürze der Zeit, die ihm für den Aufenthalt in Aegypten zur Verfügung stand, sicherlich auch die Schwierigkeiten, die sich den Nachfragen bei gut orientierten Kennern entgegenstellten, verhinderten eine Erweiterung seiner Stoffsammlung⁵⁷). Die Komposition mußte sich dann mit dem behelfen, was ermittelt war. Wie großartig das Ergebnis ist, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Wichtiger schien der Hinweis auf Herodots Unzufriedenheit mit dem historischen, besonders dem chronologischen Wert seiner Nachforschungen zu sein; denn derartige Einblicke in die Entstehung des Werkes gestattete er selten. Wenn er umgekehrt in der Beschreibung der historisch hellen Zeiten, besonders der griechischen Geschichte, die Verantwortung für die Nachrichten über ganze Ketten von Ereignissen

53) Die Summe von 11 340 (richtiger 11 366) Jahren (2, 142, 3) bleibt um 352 Jahre hinter derjenigen zurück, die Herodot finden mußte, wenn er zum Todesjahr des Moiris 331 Generationen addiert hätte.

54) Vgl. K. v. Fritz, a. O. 335 oben.

55) Man darf vielleicht auch darauf verweisen, daß die Kenntnis Aegyptens mit fortschreitender Zeit zunahm: L. Pearson (a. O. 201) hält sogar Abhängigkeit Herodots von den Aigyptiaka des Hellanikos nicht für ausgeschlossen — dies freilich zu Unrecht.

56) Auf den Grundsatz beruft er sich mehrmals. Es genüge hier, 7, 152, 3 zu nennen. Vgl. R. Walzer, Gnom. 579 f., auch Pohlenz, Herodot (Lpzg. 1937), 193 f.

57) Wer hier die äußeren Umstände nicht berücksichtigt, kommt ohne weiteres zur thukydidischen Folgerung (1, 20,): οὕτως ἀταλαίπωρος τοῖς πολλοῖς ἢ ζήτησις τῆς ἀληθείας, καὶ ἐπὶ τὰ ἔτοιμα μᾶλλον τρέπονται. In der Tat hätte der Bericht Herodots nur dann anders ausfallen können, wenn er gründlicher nachgeforscht haben würde.

nissen nicht von sich wies, wie er es hier im zweiten Buche tat, sondern nur ab und an Abweichungen notierte, so darf man schließen, daß er nicht nur reichere, sondern auch widerspruchsfreie Traditionen vorfand. Und das besagt eben, daß er dann von der Zuverlässigkeit seiner Darstellung durchaus überzeugt war.

4. 7, 213, 2 f.: χρόνῳ δὲ ὕστερον, κατῆλθε γὰρ εἰς Ἀντικύρην, ἀπέθανε (sc. Ephialtes) ὑπὸ Ἀθηνάδῳ ἀνδρὸς Τρηχινίου. ὁ δὲ Ἀθηνάδης οὗτος ἀπέκτεινε μὲν Ἐπιάλτην δι' ἄλλην αἰτίην, τὴν ἐγὼ ἐν τοῖσι ὀπισθε λόγοισι σημανέω, ἐτιμήθη μέντοι ὑπὸ Λακεδαιμονίων οὐδὲν ἦσσαν. Ἐπιάλτης μὲν οὕτως ὕστερον τούτων ἀπέθανε· ἔστι δὲ ἕτερος λεγόμενος λόγος etc. Wer beobachtet zu haben glaubt, daß Herodot an seinen eigenen Aussagen mit geradezu pedantischer Treue festhielt, daß er also die einmal gewählten Formulierungen sehr sorgfältig respektierte, fühlt sich peinlich berührt bei dem Gedanken, der Historiker habe dem Leser hier ein Versprechen gegeben, das zu erfüllen er später „einfach vergaß“. Ein solcher Befund würde dem Wesen herodoteischer Darstellung so heftig widersprechen, daß man die vermeintliche Unterlassungssünde als durchschlagendes Argument für die Unabgeschlossenheit des Werkes ins Feld führen dürfte. So weit ich sehe, scheint Einigkeit darüber zu herrschen, daß hier ein Bericht über den Tod des Ephialtes in Aussicht gestellt werde. Immerhin wird man nicht verkennen wollen, daß die Tötung des Verräters in den ausgehobenen Sätzen unzweideutig konstatiert ist. Man darf auch ganz unbedenklich behaupten, daß dem Trachinier Athenades das ausgesetzte Kopfgeld zugesprochen wurde; denn die Pylagoren hatten keinen Grund, nach den Motiven des Täters zu fragen, wenn anders Ephialtes für vogelfrei erklärt worden war. Wohl aber hätten die Spartaner von einer Ehrung (Belohnung) absehen können, wenn es sich um eine Privatrache gehandelt haben würde, die mit dem Verrat des Ephialtes nicht in Zusammenhang stand. Die Spartaner jedoch ehrten (belohnten) ihn, und zwar mit einer mindestens ebenso hohen Summe wie die Behörde der Pylagoren (μέντοι . . . οὐδὲν ἦσσαν, also obwohl er sich nicht von dem öffentlich ausgesetzten Preis leiten ließ). Dann ist der nächstliegende Schluß: Athenades tötete den Ephialtes nicht deshalb, weil er die Thermopylenkämpfer insgesamt verraten hatte (weshalb er ja geächtet worden war), aber aus einem Grunde, der — mochte er auch persönlicher Natur sein — die Anerkennung der Spartaner fand.

Was verspricht nun Herodot, und was darf der Leser erwarten? Herodot verspricht nicht einen Bericht über den Tod des Ephialtes (der liegt vor), sondern er will die *αίτιη* kundmachen (*τῆν . . . σημανέω*), die den Trachinier Athenades (und gerade ihn) anstieß und damit den Totschlag hervorbrachte. Herodot kündigt auch nicht an, die Wirkung der hier angedeuteten *αίτιη* noch einmal darzulegen (das geschieht ja an unserer Stelle) oder etwa den Namen des Ephialtes in dem erwarteten Zusammenhang erneut beizuziehen. Der Leser darf lediglich hoffen, über die *αίτιη* Aufschluß zu erhalten. Das könnte nun in unserem Falle die Darlegung eines schuldhaften Tuns des Ephialtes sein, welches den Athenades dazu getrieben hätte, jenen zu töten (vgl. etwa 7, 133, 2). *αίτιη* wäre dann die „Ursache von etwas, was jemandem (hier dem Ephialtes) widerfährt“⁵⁸). Ein derartiger Bericht findet sich im folgenden Teile des Werkes nicht, er wäre auch mit der obigen Bestimmung nicht vereinbar: die gesuchte *αίτιη* war so beschaffen, daß sie, wenn auch persönlicher Natur, die uneingeschränkte Anerkennung (*οὐδὲν ἥσσον*) der Spartaner fand. Man wird also besser daran tun, die Erzählung einer Geschichte zu erwarten, die das hier erwähnte *γεγόμενον* (Tod des Ephialtes) „machte“⁵⁹), indem sie dem Handelnden einen Impuls gab und die Sache in Gang brachte. Danach sind wir gefaßt zu hören, „wie es kam, daß gerade der Mann aus Trachis den Verräter tötete, ohne daß er sich durch den ausgeschriebenen Preis leiten ließ“, „wie es sich begab“, d. h. „wie es anfang . . .“

Und diese unsere Erwartung wird nicht betrogen. Denn wenige Seiten später erzählt Herodot (7, 226, 1-2), der tapferste Kämpfer sei ein Spartiat namens Dienekes gewesen. Der habe vor der Schlacht von einem Trachinier (*πρὸς τευ τῶν Τρηχινίων*) das berühmte Wort vernommen, die unzähligen Scharen der Perser würden mit ihren Pfeilen die Sonne verdunkeln. Aber er habe sich durch diese Mitteilung nicht einschüchtern lassen, sondern erwidert, sein trachinischer Gastfreund bringe ihm gute Nachricht, wenn man wahrhaftig im Schatten kämpfen dürfe (§ 2: *ὡς πάντα σφι ἀγαθὰ ὁ Τρηχί-*

58) Vgl. W. Stahlenbrecher in seiner ausgezeichneten Dissertation „Die Motivation des Handelns bei Herodot“ (Hamburg 1952), S. 56 ff. des Schreibmaschinendruckes.

59) Stahlenbrecher a. O. 45 ff. bes. 52.

νιος ξείνος ἀγγέλλοι, εἰ ἀποκρύπτοντων τῶν Μήδων τὸν ἥλιον ὑπὸ σκιῇ ἔσοιτο πρὸς αὐτοὺς ἢ μάχη καὶ οὐκ ἐν ἡλίῳ⁶⁰). Diese Antwort ist also nicht an irgendjemanden aus Trachis gerichtet, sondern an den Τρηχίνιος ξείνος⁶¹). Nirgends wieder tritt ein Trachinier so in den Vordergrund der Darstellung, und da man weiß, daß ein Mann aus Trachis den Ephialtes erschlug, bietet sich die Folgerung geradezu an, der ξείνος des tapfersten Spartaners sei kein anderer als Athenades gewesen. Wie eng das Schicksal zweier Freunde aneinander gekettet war, ist bekannt. Herodot selbst erwähnt einige ergreifende Beispiele. Genannt seien die Gründe, die dem König Amasis bei Aufkündigung der Freundschaft mit Polykrates zugeschrieben werden (3, 43, 2): τοῦδε δὲ εἴνεκεν ταῦτα ἐποίηε, ἵνα μὴ συντυχίης δεινῆς τε καὶ μεγάλης Πολυκράτεα καταλαβούσης αὐτὸς ἀλγήσειε τὴν ψυχὴν ὡς περὶ ξείνου ἀνδρός (vgl. auch 3, 40, 2). — Aristagoras vergaß in aufbrausendem Zorn alle Gebote der Klugheit und Vorsicht, als er erfuhr, daß der Perser Megabates seinen Freund Skylax gemäßregelt habe (5, 33, 3): ἐξαγγέλλει τις τῷ Ἀρισταγόρῃ ὅτι τὸν ξείνον οἱ . . . Μεγαβάτης δῆσας λυμαίνοιτο. ὁ δ' . . . αὐτὸς ἐλθὼν ἔλυσε⁶²). Ich meine, der persönliche Grund (die ἄλλη αἰτία), der den Trachinier Athenades zum Mord anstiftete, läßt sich nun fassen: er rächte den Freund an dem Manne, der den Tod auch des Besten herbeigeführt hatte. Ob Ephialtes geächtet war, dürfte ihm dabei ganz gleichgültig gewesen sein; denn ihn leitete das Gebot der Freundschaft. Und die Spartaner hatten allen Grund, ein derartiges Motiv zu ehren.

Weshalb nun Herodot die Verbindung zwischen αἰτία und γενόμενον, die wir herzustellen versuchten, nicht entwickelte, sondern sich mit Andeutungen begnügte, ist nicht schwer zu verstehen. An der ersten Stelle (7, 213 f.) handelt es sich nur um die Feststellung, daß Ephialtes der Verräter war und kein anderer: er wurde geächtet und ermordet, und

60) Die prahlerische Hyperbel ist in persischer Literatur nachweisbar (vgl. Th. Nöldeke, Klio 18, 1922, 3 ff.). Sie war offenbar schon vor dem Jahre 480 in Griechenland verbreitet. Die prachtvolle Antwort des Spartaners darf als „historisch“ gelten.

61) Daß das Gespräch in Trachis stattgefunden habe, geraume Zeit bevor Xerxes in unmittelbare Nähe dieser Stadt gelangte (7, 201), ist möglicherweise, aber völlig unerweisbar und auch recht gleichgültig. Vgl. auch 7, 175, 2 und 7, 203, 2; How (in How and Wells a. O.) vol. 2 p. 222 f.

62) Vgl. ferner 1, 20, 7, 237, 3, 9, 76, 3. Nur Göttergebot vermochte diese ungeschriebenen Regeln aufzuheben: 5, 63, 2 (dagegen 5, 91, 2).

diese Fakten werden durch Nennung der Pylagoren und des Athenades gewissermaßen bescheinigt⁶³). Daß die Tötung anders in Gang kam, als die Behörde vermuten konnte, wird nur nebenhin angemerkt, da diese Beziehung im Augenblick irrelevant ist. Herodot verspricht aber, die als *αίτιη* fungierende Begebenheit nachzuholen. Diese nun entfaltet sich in ihrem Kontext (7, 226) als eigene Geschichte, mit dem Ziele, die Besonderheit dieser Freundschaft deutlich zu machen: *ξείνος* des Trachiniers ist der Beste aller Spartaner. Das ließ sich nicht durch eine Bemerkung an der ersten Stelle abtun, etwa der Art: Athenades tötete den Ephialtes, weil er *ξείνος* des Dienekes war. Denn Dienekes stellt sich dem Leser zunächst dadurch vor, daß er die berühmte Antwort gibt (der Leser orientiert sich an dem bekannten Wort). Dabei erst tritt er in Beziehung zu dem Trachinier, wodurch die Freundschaft sichtbar wird. Beide Begebenheiten („wie es kam“ und „wozu es führte“) konnten nur in herodoteischer Weise „erzählt“ werden, und beide nur an dem durch die Komposition vorgezeichneten Ort der Darstellung. Aber der Autor hat dafür Sorge getragen, daß sie sich in unserer Vorstellung zum Ganzen zusammenordnen, sofern wir bereit sind, seinen Hinweisen zu folgen⁶⁴).

Hamburg

Hartmut Erbse

63) Vgl. O. Regenbogen, *Antike* 6, 1930, 223.

64) Anhangsweise möchte ich auf eine ansprechende Rechtfertigung der Lesart *ἐν τε* (DRV: *πάντε* cett.) in 2, 161, 2 hinweisen, die in Gefahr ist, übersehen zu werden; H. de Meulenaere, *Herodotos over de 26ste Dynastie*, Diss. Leuven 1951 (Bibl. du Muséon vol. 27) p. 74 f. Die Grundlagen der einleuchtenden Argumentation vermag ich nicht zu beurteilen.